© Galina Barskaya/forolia.com

► Schon fast 80 Zika-Fälle

Die Zahl der bekannten Infektionen mit dem Zika-Virus in Deutschland ist auf 77 gestiegen. 31 davon wurden seit Beginn der Meldepflicht am 1. Mai dieses Jahres registriert. Die übrigen Fälle stammen aus dem Zeitraum ab Oktober 2015. In fast allen Fällen handelt es sich bei den Erkrankten nach Angaben des Robert Koch-Instituts um Reiserückkehrer aus den Ausbruchsgeländen in Mittel- und Südamerika. Bislang ist in Deutschland lediglich eine sexuelle Zika-Übertragung bekanntgeworden.

www.aerztezeitung.de

► Baby-Boom im Jahr 2015

2015 war ein Rekordjahr für Deutschland, es sind so viele Kinder geboren worden wie seit 15 Jahren nicht: Rund 738.000 Kinder haben im Jahr 2015 in Deutschland das Licht der Welt erblickt. Das waren 23.000 Neugeborene oder 3,2 % mehr als im Jahr zuvor, nach den Zahlen des Statistischen Bundesamts. Mehr Babys sind hierzulande zuletzt im Jahr 2000 mit etwa 767.000 Neugeborenen auf die Welt gekommen.

www.destatis.de

► Muttermilch fördert Hirnentwicklung

Frühgeborene, deren Ernährung in den ersten Wochen wenigstens zur Hälfte aus Muttermilch bestand, hatten beim errechneten Geburtstermin ein größeres Gehirn. Je länger die Frühgeborenen mit Muttermilch gefüttert wurden, desto besser war ihr Gehirn entwickelt. Diese (signifikante) Korrelation ergab eine US-Studie.

www.aerzteblatt.de

Gynäkologie 2016 · 49:636–637
DOI 10.1007/s00129-016-3939-5
Online publiziert: 20. Juli 2016
© Springer-Verlag
Berlin Heidelberg 2016

Chlamydien machen unfruchtbar

Populationsstudie bestätigt den Effekt

Bei Frauen mit positivem Chlamydientest ist die Wahrscheinlichkeit für eine Infektion von Uterus, Eileitern und Ovarien (PID), ektoper Schwangerschaft oder Tubenfaktorinfertilität um mindestens 30 % erhöht.

Den „Chlamydieneffekt“ bestätigt erstmals eine große retrospek-

tive, bevölkerungsgestützte Studie in Dänemark. Fast 517.000 Frauen wurden durchschnittlich knapp 8 Jahre nachverfolgt. Bei 20 % (103.344 Frauen) war der Chlamydientest positiv, bei 35 % (182.879 Frauen) negativ und 45 % (230.495 Frauen) waren nie getestet worden. Die kumulative Inzidenz für eine PID

lag in der Gruppe der positiv getesteten Frauen bei 3,1 %, bei negativem Testergebnis bei 2,5 % und bei den nie getesteten Frauen bei 0,6 %. Ähnliche Ergebnisse ermittelten die Wissenschaftler im Zusammenhang mit der ektopen Schwangerschaft (2,2 %, 2,0 % bzw. 0,6 %). Deutlich niedriger lagen die Raten einer Tubenfaktorinfertilität (0,6 %, 0,5 % bzw. 0,1 %). Die Berechnungen ergaben auch, dass mehrfache Infektionen mit *Chlamydia trachomatis* die Wahrscheinlichkeit für eine PID um weitere 20 % erhöhten (AHR: 1,20; 95 % zwischen 1,11 und 1,31). Einen solchen Zusammenhang hätten sie bei ektoper Schwangerschaft oder Tubenfaktorinfertilität nicht beobachtet, so die Wissenschaftler.

www.springermedizin.de
basierend auf: *The Lancet Infectious Diseases* (2016)
online 8. Juni

© BOVEISLAND/SPL/Agentur Focus

▲ Chlamydien bereiten auch PID-Infektionen den Weg

Adjuvante Aromatasehemmer-Therapie ausweiten?

Mammakarzinom im Frühstadium

Eine adjuvante Therapie mit Aromatasehemmern über zehn Jahre kann Brustkrebspatientinnen offenbar mehr krebsfreie Zeit verschaffen, aber kein längeres Gesamtüberleben.

In einer doppelblinden placebo-kontrollierten Studie haben Ärzte vom Massachusetts General Hospital Cancer Center in Boston diese Variante der Rezidivvermeidung jetzt untersucht. 1918 postmenopausale Frauen

mit Brustkrebs im Frühstadium erhielten in der Studie einen Aromatasehemmer (2,5 mg Letrozol) über die üblichen fünf Jahre hinaus. Zwischen der Brustkrebsdiagnose und der Randomisierung waren bis zum Studienbeginn im Median 10,6 Jahre vergangen. Am Ende der Beobachtungszeit (median 6,3 Jahre) war bei 67 Frauen unter Letrozol der Krebs an der gleichen Brust erneut aufgetreten oder es hatte sich ein kontralaterales Mammakarzinom

entwickelt, in der Placebogruppe waren 98 Patientinnen betroffen. Nach 5 Jahren waren von der Letrozol-Gruppe 95 % krebsfrei, unter Placebo 91 %.

Keine Unterschiede ergaben sich bei den Mortalitätsraten. In beiden Gruppen verstarben jeweils 100 Patientinnen, häufigste Todesursache war der Brustkrebs.

www.springermedizin.de
basierend auf: *NEJM* (2016)
online 28. Juni

Postpartum-Thyreoiditis wird oft verkannt

Fehlinterpretation als Baby-Blues

Fast jede zwölfte Mutter entwickelt wenige Wochen nach der Entbindung eine Schilddrüsenentzündung.

Die Erkrankung äußert sich durch Müdigkeit, Schlaflosigkeit, Gereiztheit, Nervosität und depressive Verstimmung. Das wird oft schnell abgetan und als Baby-Blues fehlinterpretiert, heißt es in einer Meldung des Berufsverbands Deutscher Nuklearmediziner (BDN). Eine Postpartum-Thyreoiditis entwickelt sich in einem

Zeitraum von etwa vier bis 24 Wochen nach der Entbindung. Die Erkrankung macht keine Schmerzen, weshalb man sie auch 'stille' Schilddrüsenentzündung nennt. Besonders gefährdet sind Diabetikerinnen sowie Frauen, bei denen schon vor oder während der Schwangerschaft erhöhte Schilddrüsen-Antikörper – sogenannte TPO-Antikörper – festgestellt wurden oder auch Frauen mit Neigung zu Hashimoto oder Morbus Basedow. Oft verläuft die Erkrankung in verschiedenen Pha-

sen. Dabei kommt es zunächst zu einer Schilddrüsenüberfunktion mit Zittern, Nervosität, beschleunigtem Herzschlag und verstärktem Schwitzen. Daran schließt sich oft eine Phase der Hypothyreose an – in dieser Zeit leiden die jungen Mütter vor allem an Müdigkeit und Antriebsarmut. Es kann sich aber auch nur eine Über- oder eine Unterfunktion einstellen. Bei der Hälfte der Frauen normalisiert sich die Erkrankung nach einem Jahr

www.bdn-online.de

Fischöl schützt Nachwuchs nicht vor Übergewicht

Ergebnisse einer langjährigen Studie

Eine an Omega-3-Fettsäuren reiche Diät für Schwangere hat die Kinder in einer Studie weder schlanker noch dicker gemacht als Kinder in der Kontrollgruppe.

In Europa ist fast jedes dritte Schulkind im Alter unter zehn Jahren zu dick oder gar fettleibig. Dass dabei die Ernährung der Mutter während der Schwangerschaft eine Rolle spielt, konnte in einer langjährigen Studie nicht bestätigt werden, teilt die Technische Universität München (TUM) mit. Insgesamt 208 Frauen im Alter von durchschnittlich 32 Jahren sowie einem Body-Mass-Index von 22 haben an der Studie teilgenommen. Die eine Hälfte ernährte sich normal, die andere Gruppe mit 104 Frauen hat ab der 12. Woche ihrer Schwangerschaft bis

zum vierten Monat ihrer Stillzeit mit einer Omega-3-betonten Diät verbracht. Dabei haben sie ihren Fleischkonsum (enthält Omega-6-Fettsäuren) deutlich eingeschränkt. Ihre Kinder wurden bis

Ende des fünften Lebensjahrs jedes Jahr einmal untersucht.

www.tum.de

basierend auf: *Journal of Clinical Nutrition* (2016) online 6. April

▲ Fischöl-reiche Ernährung der Mutter wirkte sich nicht auf das Gewicht ihrer Kinder aus

Ticker

► Kondomkauf – vielen unangenehm

Kondome im Drogerie- oder Supermarkt zu kaufen, ist für viele immer noch eine unangenehme Angelegenheit. Fast jedem fünften Deutschen (18%) ist dies peinlich – Männern ebenso wie Frauen. Gerade von den Jüngeren, den 18- bis 24-Jährigen, ist es demnach sogar fast jedem Zweiten (42%) unangenehm, Kondome in diesen Märkten zu kaufen. Für 62% der Befragten hingegen ist oder wäre dies kein Problem. Das ergab eine INSA-Umfrage unter 2010 Bundesbürgern im Auftrag des Verbandes der Privaten Krankenversicherung (PKV).

www.pkv.de

► IVF-Chancen recht gut

Die Prognose von Frauen mit unerfülltem Kinderwunsch, nach einer künstlichen Befruchtung Mutter zu werden, ist inzwischen relativ gut, wurde auf dem Kongress der European Society of Human Reproduction and Embryology berichtet. So habe eine Analyse von fast 20.000 Paaren mit IVF in Dänemark ergeben: 65% von ihnen bekamen binnen drei Jahren ein Kind, binnen fünf Jahren waren es 71%.

www.aerztezeitung.de

► Metastasen-Zentrum an der Charité

Die Berliner Uniklinik Charité bietet Krebspatienten mit dem neuen interdisziplinären Metastasenzentrum eine Anlaufstelle, um eine Zweitmeinung einzuholen sowie zur Re-Evaluierung und individuellen Therapie. Das Zentrum steht auch Ärzten offen, um Patienten vorzustellen und mit den Spezialisten der Charité die Behandlung abzustimmen.

www.aerztezeitung.de